

Ehemalige Synagoge Haigerloch

„Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern“

Von Helmut Gabeli und Klaus Schubert

Haigerloch im Jahr 1782: Fürst Karl Friedrich von Hohenzollern, Herr von Haigerloch, stimmt dem Bau einer Synagoge im Ort zu. Für die jüdische Gemeinde von Haigerloch, die einhundert Bewohner zählt, hat die Bauerlaubnis ihren Preis: hundert Gulden und einen jährlichen Grundzins von drei Gulden muss sie dem Fürsten dafür bezahlen – eine so große Summe, dass der Fürst die Geldsammlung bei auswärtigen Juden gestatten muss. Der Bau der Synagoge ist ein bedeutender Schritt in der Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Haigerloch: Mehr als 150 Jahre lang dient das Haus als Zentrum des religiösen und sozialen Lebens der Juden. Am 9. November 2003, sechzig Jahre nach seiner Verwüstung, wird in dem ehemaligen Gotteshaus ein Begegnungs- und Ausstellungszentrum eröffnet.

Schutzbriefe für Juden als Einnahmequelle

Schon im 14. Jahrhundert lebten einzelne Juden in Haigerloch. Eine jüdische Gemeinde bildete sich jedoch wohl erst im 16. Jahrhundert, als die Juden aus Württemberg und aus den Reichsstädten im Zuge der Reformation vertrieben wurden. Die katholischen Zollerngrafen erlaubten ihnen gegen ein jährliches Schutzgeld die Niederlassung auf ihrem Territorium und schufen sich somit eine bedeutende Einnahmequelle. Die „Schutzbriefe“ gaben den Juden zwar das Recht, sich niederzulassen, machten aber aus ihnen keine freien Bürger: Sie mussten mehr Steuern als alle anderen bezahlen und hatten nur eingeschränkte Rechte.

Im Jahr 1780 mussten die verstreut im Stadtgebiet wohnenden Juden auf Anordnung des Fürsten in das von den Christen abgesonderte Wohnviertel Haag umziehen. Zehn jüdische Familien zogen im selben Jahr in das Haag ein, welches sich rasch nach den Bedürfnissen der Gemeinde entwickelte: Um die neuerrichtete Synagoge entstanden eine Mikwe (rituelles Badhaus), ein Schlachthaus, eine Matzenbäckerei, ein Armenhaus sowie zahlreiche Häuser und Wohnungen. Die Gemeinde wuchs so schnell, dass sie bereits 1820 ein Rabbinat und 1823 eine jüdische Elementarschule bekam.

Bruderschaften spielten eine wichtige Rolle

Das soziale Leben der jüdischen Gemeinde organisierte sich in Bruderschaften, die in den Jahren vor der Einrichtung des Rabbinats eine wichtige religiöse Rolle spielten, als es zunächst nur an zwei Sabbattagen im Monat eine Predigt in der Haigerlocher Synagoge gab. Im späteren 19. und im 20. Jahrhundert war die wichtigste Aufgabe dieser Bruderschaften die Hilfe bei Todesfällen und bei Bestattungen. Jeder männliche Jude, der Bar Mizwa („Sohn der Pflicht“), also ab Vollendung des 13. Lebensjahres religiös gebotspflichtig war, gehörte einer der drei bestehenden Bruderschaften an.

Die jüdische Gemeinde in Haigerloch machte Mitte des 19. Jahrhunderts mit ihren bis zu 400 Einwohnern ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Stadt aus. Danach nahm ihre Mitgliederzahl aber beständig ab: Viele Juden zogen in größere Städte oder wanderten, in der Hoffnung auf bessere wirtschaftliche Verhältnisse, nach Amerika aus. In Haigerloch, wie in zahlreichen anderen deutschen Kleinstädten auch, waren die beruflichen Möglichkeiten der Juden begrenzt. Da sie keiner Zunft



beitreten durften, war ihnen der Weg zum Handwerk versperrt. Der Wegzug vieler Gemeindeglieder führte zu Veränderungen im sozialen Leben: Die jüdische Schule wurde 1876 neben der katholischen und evangelischen Volksschule im Rathaus untergebracht. Das Rabbinat bestand bis 1894, danach amtierte der jeweilige jüdische Lehrer als Rabbinatsverweser.

Im 20. Jahrhundert scheint bis zum Aufstieg des Nationalsozialismus ein zumindest nach außen hin ungetrübtes Verhältnis zwischen der jüdischen und der christlichen Bevölkerung bestanden zu haben. Man zeigte zum Beispiel Interesse für die jeweiligen religiösen Feiertage. Am Sabbat waren christliche Nachbarn bei häuslichen Verrichtungen, die den Juden durch die Religion untersagt waren, hilfreich zur Hand (sogenannte „Schabbes-Goj“). Auf dem Postamt öffnete man aus dem gleichen Grund für die jüdischen Geschäftsleute die eingehenden Sendungen. Christliche und jüdische Kinder trafen sich außerhalb der Schule beim Spielen und Baden. Am Gedenktag für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs nahmen selbstverständlich auch Vertreter der jüdischen Gemeinde und des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten teil. Als zu Beginn des NS-Regimes eine ortsfremde Horde der Hitlerjugend mit antisemitischen Liedern durch Haigerloch zog, entschuldigte sich der damalige Bürgermeister schriftlich beim Vorsteher der jüdischen Gemeinde.

Trotz dieser positiven Zeichen eines entspannten Zusammenlebens der Juden und Christen in Haigerloch lebte die jüdische Gemeinde überwiegend getrennt von den anderen Bürgern. Die Mitgliedschaft der jüdischen Bewohner in jüdischen und nichtjüdischen Vereinen spiegelt diese komplizierte Beziehung wider: Einerseits gab es die rein jüdischen Vereine mit ihren traditionellen Aufgaben ritueller Art wie den Israelitischen Frauenverein. Vor dem Hintergrund des zunehmenden Antisemitismus bildeten sich auch Vereinigungen mit ausgeprägt zionistischem Hintergrund, die eine spezifisch jüdische Form des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Überlebens anstrebten.

Demgegenüber stand der Gesangverein „Liederkranz“, der sich für eine weitgehende Assimilation unter gleichzeitiger Wahrung der jüdischen Gruppenidentität einsetzte. Oft trat dieser Verein zusammen mit dem christlichen Gesangverein auf. Die Mitgliedschaft im religiös nicht geprägten Verschönerungsverein schließlich war die am weitesten gehende Form der Angleichung an das nichtjüdische Umfeld. Diese Mitgliedschaft zielte letztlich darauf, am allgemeinen gesellschaftlichen Leben in der Stadt in vollem Umfang teilzuhaben.

Die Vernichtung der jüdischen Gemeinde

Insgesamt handelte es sich in Haigerloch nicht um ein „Miteinander“, sondern meist lediglich um ein „Nebeneinander“, das schließlich in der Zeit des Nationalsozialismus zu einem offenen „Gegeneinander“ wurde: Ausgrenzung, Verfolgung, das Ende der religiösen jüdischen Gemeinde und schließlich auch die physische Vernichtung waren die sich steigernden Stufen. Auch für viele Haigerlocher Juden war es ein Ende in Schrecken und unsäglichem Grauen. In der sogenannten „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 wurden zahlreiche Häuser der Juden beschädigt und zehn jüdische Bürger verhaftet. Es kam auch zu körperlichen Misshandlungen. Die Synagoge wurde zwar nicht niedergebrannt, aber schwer beschädigt und im Inneren völlig verwüstet. 1939 kaufte die politische Gemeinde das seines ursprünglichen Zweckes beraubte Gebäude. Die Nationalsozialisten hoben 1939 die Schule der Gemeinde als letzte öffentliche jüdische Schule in Württemberg und Hohenzollern auf.

Bis 1941 konnten 71 Juden aus Haigerloch auswandern. Als die Nationalsozialisten dazu übergingen, die Juden in den größeren Städten in besonderen „Judenhäusern“ unterzubringen oder in Landgemeinden abzuschicken, wurden auch über 180 jüdische Frauen, Männer und Kinder zwangsweise nach Haigerloch umgesiedelt. Sie lebten hier zum Teil nur Wochen oder wenige

Monate. Mit den im Spätjahr 1941 einsetzenden Deportationen kamen auch aus Haigerloch bis August 1942 insgesamt nahezu 290 Personen in die Konzentrationslager Riga, Izbica und Theresienstadt. Nur zehn von ihnen überlebten, sieben von ihnen aus Haigerloch.

Die ehemalige Synagoge

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das Gebäude der Synagoge in Privatbesitz und wurde unterschiedlich genutzt, zunächst als Kino, später als Lebensmittelmarkt und zuletzt als Lagerhalle. Erst im Jahr 1999 gelang es dem Gesprächskreis „Ehemalige Synagoge Haigerloch“ und der Stadt Haigerloch, das Gebäude zu erwerben und mit der Umgestaltung zu beginnen. Ziel war es, dem Gebäude wieder die ursprüngliche, religiöse Würde zu geben und gleichzeitig einen vielfältig nutzbaren Raum zu schaffen.

Verschiedene Baumaßnahmen ließen die ursprüngliche Funktion des Gebäudes als Gotteshaus wieder erscheinen: Die Rundbogenfenster wurden freigelegt, eine moderne Stahlempore in den Ausmaßen der früheren Frauenempore wurde eingebaut und die hebräische Inschrift mit den Worten der Zehn Gebote wurde wiederhergestellt. Die Spuren der Verwüstung und der verschiedenen Umbaumaßnahmen sind am Gebäude aber heute noch sichtbar. Sie blieben erhalten, um auch die Zerstörung und Umnutzung des Gebäudes zu dokumentieren. Damit wurde die ehemalige Synagoge zu einem Zeugnis der Geschichte Haigerlochs.

Im Innenraum der ehemaligen Synagoge wird seit Juni 2004 eine vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg konzipierte Dauerausstellung gezeigt: „Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern“. Diese greift zunächst das Konzept der Wiederherstellung des Gebäudes der ehemaligen Synagoge auf, die Sicherung der noch erhaltenen Spuren also. Die verschiedenen Phasen der Gebäudegeschichte werden vorgestellt – am bedeutendsten die 158 Jahre des Versammlungs- und Gebetshauses der jüdischen Gemeinde Haigerlochs. Das Thema „Spuren“ wird im Erdgeschoß entfaltet. Wiedergefundene Zeugnisse aus Museen, besonders aber Schenkungen von aus Haigerloch und Hechingen stammenden jüdischen Familien, berichten über die Geschichte der jüdischen Gemeinden des früheren Hohenzollern: Hechingen, Haigerloch und Dettensee. Diese Ausstellungsstücke erzählen ihre eigene Geschichte und damit die Geschichte der Menschen und Familien sowie der jüdischen Gemeinde, für die sie einst Teil des Lebens waren: Erinnerungsstücke von größter persönlicher Bedeutung und historischer Einzigartigkeit, verbunden mit der Erfahrung des Verlustes und des Schmerzes. Die einstige Vielfalt jüdischen Lebens wird spürbar; gleichzeitig wird die Geschichte der jüdischen Gemeinden nicht beschönigt.

Die Erinnerungen, von denen die „Spuren“ erzählen, können bei einem Rundgang im Obergeschoss der früheren Synagoge durch Filmdokumente – hauptsächlich Interviews –, Fotos und eine Datenbank vertiefend erkundet und kennengelernt werden. So werden die einzelnen Spuren durch erzählte Erinnerungen und Schilderungen heutigen Erlebens ergänzt. Den noch auffindbaren Spuren kann bis in die Gegenwart nachgegangen werden. Hier wird ein weiterer konzeptioneller Grundgedanke der Ausstellungsgestaltung deutlich: Die Dauerausstellung wandelt sich fortlaufend. Die verschiedenen Präsentationsformen sind so angelegt, dass die Spuren in den kommenden Jahren durch neu entdeckte Objekte oder auch aktuelle Berichte ergänzt werden können. Dies eröffnet besonders der Raum „My former little Heimatsort“.

In seiner Geschlossenheit ist das Haag, das frühere jüdische Wohnviertel, bis heute erhalten geblieben. Bei einem Rundgang können die sozialen und religiösen Zentren erkundet werden. Öffentlich zugänglich sind die Mikwe sowie der jüdische Friedhof, der über 600 Gräber mit zahlreichen sehr gut erhaltenen Symbolen und Inschriften umfasst. Die Eröffnung des Begegnungs- und Ausstellungszentrums „Ehemalige Synagoge“ am 9. November 2003 nutzten jüdische Familien,

die aus Haigerloch stammen, für einen Besuch des Orts. Für Haigerloch ist dieser Tag bedeutungsvoll: Er steht für die Bitte um Verzeihung und für das Versprechen, das Nachbarschaft nie mehr zu Feindschaft werden darf.

Helmut Gabeli, Historiker und Jurist, war Zweiter Vorsitzender des Gesprächskreises „Ehemalige Synagoge Haigerloch“. Klaus Schubert ist Religionspädagoge und war Erster Vorsitzender des Gesprächskreises „Ehemalige Synagoge Haigerloch“.

Publikationen

- Haus der Geschichte Baden-Württemberg: Spurensicherung, Stuttgart 2004.
- Utz Jeggle: Erinnerungen an die Haigerlocher Juden, Tübingen 2000.
- Klaus Schubert: Jüdisches Haigerloch: Einladung zu einem Rundgang, 2. Auflage, Haigerloch 2004.